

LEITFADEN ZUR PFLANZUNG VON GEHÖLZEN UND DEREN ENTWICKLUNGSPFLEGE

Foto: Roman Pröll



*Der Grundstein für ein mitunter
jahrhundertelanges Baumleben
wird bei der Pflanzung gelegt –
Naturdenkmal Luitpoldeiche
bei Obereck*



**LANDKREIS
ROSENHEIM**

**Naturschutz, Gartenfachberatung
Streuobstberatung**

im Landratsamt Rosenheim

Tel.: 08031 392-01

E-Mail: gartenkultur@lra-rosenheim.de

Der Standortwechsel nach dem Pflanzen, der eine Veränderung der Umgebungsbedingungen mit sich bringt, stellt für Gehölze und Stauden eine besonders große Herausforderung dar. Es müssen sich neue Wurzeln bilden, welche die Versorgung mit Wasser und Nährstoffen am neuen Standort sicherstellen. Meist unterscheidet sich die Bodenstruktur im Vergleich zum Standort in der Baumschule und ganz besonders bei Topf- (bis 3 Liter Volumen) und Containerpflanzen (ab 3 Liter Volumen) mit jenen im Kultursubstrat. Beispielsweise kann der Wind und die Sonneneinstrahlung plötzlich aus ungewohnter Richtung kommen und die Verfügbarkeit von Wasser und Nährstoffen sowie die Bodenstruktur ändern sich. Kurz gesagt, in der Anwachsphase geht es ums blanke Überleben.

Die Grundvoraussetzung dafür, dass sich ein Gehölz am gewählten Standort etabliert, gut heranwächst und langfristig gesund bleibt, ist die standortgerechte Pflanzenverwendung. Jede Pflanze hat sich im Laufe ihrer Evolution an bestimmte am Naturstandort vorherrschende Bedingungen angepasst. Es gilt also, die Standortbedingungen (z.B. Belichtung, Wasser- und Nährstoffverfügbarkeit, Temperaturverlauf, Bodenbeschaffenheit und -pH-Wert, Konkurrenz, etc.) im Garten soweit zu analysieren, dass eine Aussage getroffen werden kann, welche Pflanzen mit den vorherrschenden Bedingungen von Natur aus gut zurechtkommen. Dabei ist zu bedenken, dass manche unserer Gartenpflanzen eine weite Standortamplitude aufweisen, wodurch sie vielfältig einsetzbar sind. Andere hingegen sind auf besondere Standorte spezialisiert und wachsen nur dort zufriedenstellen, wo die Bedingungen mit jenen am Naturstandort weitestgehend vergleichbar sind. Pflanzungen sind langfristig umso pflegeleichter und nachhaltiger, desto genauer auf die Standortgerechtigkeit geachtet wird. Natürlich können gewisse Standortbedingungen, besonders jene, welche mit dem Boden zusammenhängen (Wasserdurchlässigkeit, Nährstoffverfügbarkeit, etc.), bis zu einem gewissen Maß angepasst werden. Des Weiteren ist zu erwähnen, dass die Standortbedingungen auf verschiedenen Teilen desselben Grundstücks sehr unterschiedlich sein können. Das Ziel der standortgerechten Pflanzenverwendung ist es, einen möglichst pflegeleichten, sich selbst erhaltenden Pflanzenbestand zu entwickeln, der nach einer angemessenen Entwicklungsphase ohne größere Eingriffe selbstständig erwächst, sich erhält und keine negativen Auswirkungen auf den Standort oder benachbarte Vegetation hat. Um die richtige Pflanzenauswahl für die vorherrschenden Bedingungen zu treffen, ist es ratsam sich in Fachbetrieben wie Baumschulen und Staudengärtnereien beraten zu lassen. Darüber hinaus bieten die vom Landkreis Rosenheim herausgegebenen Empfehlungslisten einen Überblick über geeignete Pflanzensortimente, welche für die Kultur im nördlichen Alpenvorland geeignet sind. Neben der standortgerechten Pflanzenverwendung ist auch ein sorgfältiges Arbeiten bei der Pflanzung und eine fachgerechte Entwicklungspflege entscheidend für ein gutes Anwachsen. Diese Broschüre beschreibt die nötigen Schritte, um Gehölze erfolgreich am Standort zu etablieren.



INHALT:

Vorwort

2	Verfüllen, Düngung und Gießrand	8
	Angießen	8
	Stammschutz	8

Pflanzung

Pflanzzeitpunkt

4

Pflanzschnitt

4

Pflanzloch

5

Wühlmauskorb

6

Ausrichten und Pflanzhöhe

6

Pfahl und Anbindung

6

Bodenqualität

7

Entwicklungspflege

Gießen 10

Düngung 11

Pflanzscheibe

konkurrenzfrei halten 12

Erziehungsschnitt 12

Bei der Pflanzung gibt es vielfältige Fehlerquellen, die das Wachstum und Gedeih von Pflanzen beeinträchtigen können. Dazu gehören unter anderem der falsche Zeitpunkt, ein fehlender oder falsch durchgeführter Pflanzschnitt, die falsche Pflanzhöhe und unzureichendes Angießen. Jedoch ist zu bedenken, dass lieblos in die Erde gesteckte Gehölze oft „versitzen“ und das verzögerte Wachstum in den ersten Standjahren, gegenüber fachgerecht gepflanzten, nur noch selten aufholt werden kann. Das Ziel muss es sein, den gewählten Pflanzenarten einen optimalen Start zu bieten, damit sie ihr volles Wachstumspotential entfalten können.

PFLANZZEITPUNKT:

Damit sich Gehölze möglichst stressfrei am gewählten Platz eingewöhnen, ist es wichtig, den richtigen Zeitpunkt für die Pflanzung zu wählen. Im Topf oder Container angezogene Gehölze können theoretisch über das gesamte Jahr gepflanzt werden. Das Preis-Leistungs-Verhältnis von im Freiland herangezogenen Baumschulpflanzen (Ballenware, wurzelnackte Gehölze) ist in der Regel jedoch viel besser, da hier der Kulturaufwand geringer und zugleich die Zuwachsraten besser sind. Darüber hinaus bietet Freilandware auch ökologische Vorteile, da kein Einsatz von torfhaltigen Substraten und Kunststoffgefäßen nötig und der Wasserbedarf für die Anzucht geringer ist. Im Freiland angezogene Laubgehölze können jedoch nur im unbelaubten Zustand, also in den Herbst- und Wintermonaten (Ende Oktober bis Anfang April) – Nadelgehölze und immergrüne Laubgehölze bereits ab September – verpflanzt werden. Da das Verpflanzen in diesem Zeitraum für Gehölze ohnehin am verträglichsten ist, stellt diese Tatsache jedoch keinen Nachteil dar.

Allgemein kann gesagt werden, dass sich im Spätherbst (Ende Oktober bis Mitte Dezember) gepflanzte Gehölze am besten und schnellsten etablieren. Der Grund hierfür liegt darin, dass sich der Boden über den Winter durch die Frostgare und die Winterniederschläge setzen kann. Dadurch haben im Herbst gepflanzte Gehölze bei ihrem Austrieb im Frühjahr einen bereits guten Anschluss an die Bodenkapillarität, was zu einer besseren Wasser- und Nährstoffversorgung in der ersten Hälfte der Vegetationsperiode führt. Dies sorgt außerdem dafür, dass der Gießaufwand im ersten Standjahr geringer ist als bei Gehölzen, die erst im Frühjahr gepflanzt werden. Es gibt jedoch Ausnahmen von dieser Regel. Eine Frühjahrspflanzung, nach den größten Frösten im Februar, ist bei jenen Pflanzen zu bevorzugen, welche empfindlich gegen Winternässe (z.B. Steppenvegetation) und starke Fröste (z.B. Pflanzen aus der mediterranen Klimazone) sind.

Die zuerst genannte Containerware kann auch im belaubten Zustand gepflanzt werden. Allerdings sind der Gießaufwand und der Stress für die Pflanze umso größer, je später

sie im Frühjahr gepflanzt werden. Besonders kritisch ist eine Pflanzung in den Monaten Juni, Juli und August zu sehen. Hiervon wird dringend abgeraten, da in diesen Monaten die Tage am längsten, die Einstrahlungen am stärksten und die Temperaturen am höchsten sind, was den Stress für die Pflanzen maximiert.

PFLANZSCHNITT:

Pflanzen besitzen immer ein Gleichgewicht zwischen Kronen- und Wurzelvolumen, weil eine gewisse Wurzelmasse nur eine bestimmte Laubmasse ernähren kann und umgekehrt. Da Gehölze beim Roden (Ausgraben) einen Teil ihrer Wurzeln verlieren, ist es wichtig, dieses Gleichgewicht durch einen Pflanzschnitt wiederherzustellen. Gleichzeitig können ungewünschte Aststellungen (z.B. Zwiesel; reibende, nach innen wachsende und kranke/beschädigte Äste) entfernt werden, wodurch eine vorteilhaftere Kronensta-

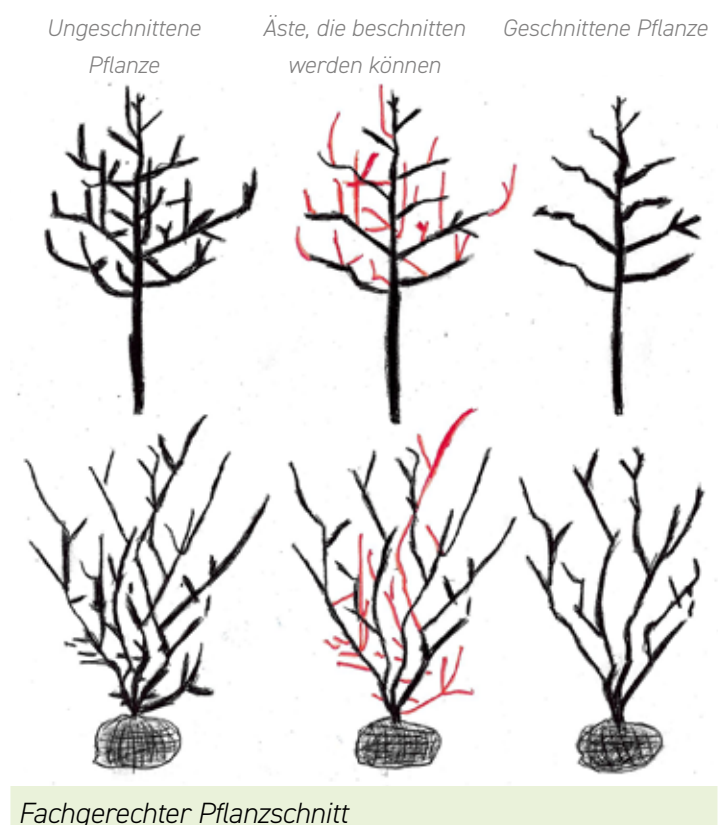




Foto: Roman Pröll

Rückschnitt beschädigter Wurzeln

tik erzielt werden kann. Es ist unbedingt darauf zu achten, dass eine scharfe Bypass-Gartenschere Verwendung findet, welche keine Quetschungen des Pflanzengewebes verursacht.

Da sich die Wuchsformen und -Eigenschaften der unterschiedlichen Gehölze stark unterscheiden, kann hier keine detaillierte Anleitung gegeben werden. Jedoch können einige Aussagen getroffen werden, welche für die meisten Gehölze gelten. Es empfiehlt sich immer vor dem Schnitt in spezieller Literatur oder im Internet nachzulesen, ob bei der vorliegenden Pflanze irgendetwas Besonderes zu beachten ist.

Bei wurzelnackten Pflanzen und bei Containerware sind zuerst die Wurzeln zu schneiden. Durch das Roden werden die Wurzeln wurzelnackter Gehölze in der Regel leicht beschädigt. Hier sind vor der Pflanzung beschädigte Wurzelteile zu entfernen und die stärkeren Wurzeln frisch anzuschneiden, wodurch die Wundheilung und Wurzelneubildung gefördert wird. Durch die Containerkultur kommt es oft zur so genannten Ringwurzelbildung, welche vor der Pflanzung zu unterbrechen ist, damit die Wurzeln rasch in die Fläche wachsen und sich später, wenn sie stärker werden, nicht gegenseitig abschnüren. Dazu wird der Pflanzcontainer entfernt und der Wurzelballen mit einer Gartenschere oder einem Brotmesser alle 5–10 cm rundherum, von oben nach unten angeschnitten. Bei größeren Containergehölzen können die Wurzeln auch mit dem Spaten durchtrennt werden. Anschließend wird die gesamte Substratoberfläche ringsum mit den Händen oder einer Harke aufgerissen, um später einen besseren Kontakt der Wurzeln mit dem Erdboden zu gewährleisten.

Nach dem Schnitt der Wurzeln ist ein Pflanzschnitt der oberirdischen Pflanzenteile von besonderer Wichtigkeit, insbesondere bei Freilandware. Es ist entscheidend, nicht jeden einzelnen Trieb anzuschneiden, dies wäre kontraproduktiv. Der Pflanzschnitt sollte vielmehr als Auslichtungsschnitt durchgeführt werden, bei dem etwa 1/2–2/3 der

Triebmasse bei wurzelnackten Pflanzen, 1/3–1/2 bei Ballenware und 1/4–1/3 bei Containerware entfernt wird. Bäume sind so zu schneiden, dass die Stammverlängerung freigestellt wird und so der höchste Teil der Krone wird bzw. bleibt. Die Seitenäste sollten der Stammverlängerung immer untergeordnet werden. Seitenäste mit einem sehr steilen Astabgangswinkel sollten gänzlich entfernt werden, da diese später sehr gefährdet sind auszubrechen. Bei Sträuchern können einzelne Triebe komplett entfernt werden. In der Regel werden die stärksten/ältesten herausgeschnitten. Außerdem ist darauf zu achten, dass die Triebe in der Pflanzenmitte immer die höchsten bleiben. Die äußeren sollten kürzer sein oder eingekürzt werden.

PFLANZLOCH:

Bevor eine Pflanze gepflanzt wird, muss ein geeignetes Pflanzloch angelegt werden. Als Faustregel gilt, dass das Pflanzloch etwa doppelt so breit und tief sein sollte wie der einzusetzende Wurzelballen. Bei sehr großen Wurzelballen reicht es in der Regel, wenn etwa 30 cm tiefer gegraben wird als der Ballen hoch ist. Ein wichtiger Schritt bei der Anlage des Pflanzlochs ist die Entfernung der Grasnarbe, also der oberen Schicht des Bodens, die von Gräsern und Kräutern durchwurzelt ist. Sie sollte keinesfalls ins Pflanzloch eingebracht werden, da es sonst zu Fäulnisprozessen kommen kann, wodurch die Pflanzenwurzeln geschädigt werden können. Beim Ausheben größerer Pflanzlöcher (Tiefe > 30cm) sollte der humusreiche Oberboden getrennt von darunterliegenden, lehmigeren oder gesteinsreicheren Erdschichten gelagert werden, um die beiden Fraktionen anschließend in derselben Schichtung wieder einzubauen. Größere Steine (>5 cm) sind zu entfernen. Die Sohle des Pflanzloches sollte vor der Wiederverfüllung eine Spatentiefe aufgelockert werden, damit Stau-nässe am Wurzelballen vermieden wird. Bei schweren Lehmböden empfiehlt es sich, 20 bis 30 cm tiefer zu graben und eine Drainageschicht aus Sand oder Kies einzubauen. Auf keinen Fall darf die Pflanzlochsohle durch Festtreten verdichtet werden.



Foto: Roman Pröll

Abgetragene Grasnarbe



Foto: Roman Pröll

Hergestelltes Pflanzloch

WÜHLMAUSKORB:

Im Außenbereich oder wenn nahe dem Pflanzort landwirtschaftliche Nutzflächen zu finden sind ist der Wühlmausdruck zum Teil erheblich. Die kleinen Nager vermögen es, durch ihre Fraßtätigkeit an den Wurzeln, auch bereits eingewachsene Altbäume zum Absterben zu bringen. Dementsprechend gefährdet sind frisch gepflanzte Gehölze.

Um Schäden zu vermeiden, wird der Einsatz verzinkter Wühlmauskörbe dringend empfohlen. Diese Körbe sind in Baumschulen, gut sortierten Gartencentern oder im Internethandel erhältlich. Alternativ kann auch ein Hasen- oder besser Vollerendraht verwendet werden, welcher eine Maschenweite von 1,5 cm nicht überschreiten darf und verzinkt (nicht kunststoffummüllt!) sein sollte.

Foto: Roman Prohl



Wühlmausschaden an Apfelspindel

Beim Einbau dieser Körbe ist entscheidend, dass sie rundherum geschlossen sind und bis zum Stamm reichen, um welchen ein enganliegender Kragen geformt wird. Dieser Kragen verhindert, dass die Wühlmäuse von oben in den Korb eindringen und die Wurzeln der Pflanze schädigen können. Der Korb zersetzt sich, abhängig von der Bodenbeschaffenheit

und der verwendeten Drahtstärke, innerhalb der ersten 3-8 Jahre, so dass die Wurzeln, auch wenn sie stärker werden, keinen Schaden nehmen und das Gehölz am Standort gut anwachsen kann.

AUSRICHTEN UND PFLANZHÖHE:

Nachdem das Pflanzloch ausgehoben und lockeres Material eingefüllt wurde, kann die Pflanze in das Loch gestellt und gerade ausgerichtet werden.

Bevor das Loch verfüllt wird, ist es sehr wichtig, die richtige Pflanzhöhe zu finden. Wenn eine Pflanze zu tief ge-

setzt wird, kann sie mit dem Wachstum stagnieren oder gar absterben. Der lockere Aushub, welcher sich nun unter dem Wurzelballen befindet, wird sich im Laufe der ersten Monate setzen. Daher wird das Gehölz, je nach Ballengröße und Gesamtgewicht 5-15 cm erhöht gepflanzt. Bleibt die Pflanze nach dem Sackungsprozess leicht erhöht stehen, hat das keine negativen Auswirkungen.

Gehölze mit Jute- und Drahtballierung werden mit dem Balliermaterial in das Pflanzloch gehoben. Würde man das Balliermaterial schon vorher entfernen, bestünde die Gefahr, dass der Ballen auseinanderbricht, was das Anwachsen der Pflanze bremsen kann. Die Jute und der Draht werden erst am Stamm aufgeschnitten und zu allen Seiten leicht über die Ballenkante gezogen, wenn die Pflanze in ihrer endgültigen Position ist. Würde die Ballierung nicht aufgeschnitten werden, könnte der Stamm mit der Zeit von dieser eingeschnürt werden. Die Jute und der Drahtkorb verbleiben im Pflanzloch, wo sie sich mit der Zeit zersetzen.

Falls das Wurzelwerk einseitig entwickelt sein sollte, zum Beispiel bei wurzelnackten Pflanzen, ist darauf zu achten, dass die stärksten Wurzeln entgegen der Hauptwindrichtung auszurichten sind. In unserer Region ist das in der Regel Richtung Westen. Durch diese Ausrichtung wird dem Gehölz später mehr Stabilität verliehen.

PFAHL UND ANBINDUNG:

Bei Bäumen und größeren Sträuchern ist es erforderlich, das Gehölz an Pfähle anzubinden, um eine sichere Fixierung in den ersten Standjahren zu gewährleisten, bis sich die Pflanze mit den eigenen Wurzeln verankert hat. Je nach Größe des Baumes sind zwei oder drei Pfähle zu wählen, welche stammparallel in die Erde getrieben werden. Bei Solitärsträuchern oder sehr schwachen Bäumen, wie zum Beispiel wurzelnackte Obstbäume, kann auch ein einzelner Pfahl verwendet werden, welcher schräg, eng am stärksten Stämmchen anliegend, geschlagen wird. Um die Pfähle fest in den Boden zu treiben, empfiehlt es sich, diese vorm Verfüllen des Pflanzloches in die Sohle des Lochs zu schlagen. Vorsicht ist geboten, falls ein Wühlmauskorb verwendet wurde, da die Pfähle unbedingt außerhalb des Korbes eingeschlagen werden müssen, um diesen nicht zu beschädigen.

Foto: Roman Prohl



Wühlmauskorb mit Kragen



Pfähle außerhalb des Wühlmauskorbes

Foto: Roman Prohl



Anbindung mit Jutegurt

Traditionell wird für die Anbindung Kokosstrick verwendet, was beim Einsatz von Schrägpfählen nach wie vor die beste Methode ist. Um ein Reiben des Stammes am Pfahl zu verhindern, ist darauf zu achten, dass der Strick in Form einer liegenden Acht gebunden wird. So fungiert dieser als Puffer zwischen Stamm und Pfahl.

Auch bei der Anbindung stammparallel geschlagener Pfähle kann ein Kokosstrick verwendet werden. Hier ist genauestens auf die richtige Bindetechnik zu achten. Bebilderte Anleitungen und Videos sind im Internet verfügbar. Da sich die Pflanze in den ersten Monaten etwas setzt, ist es empfehlenswert die Anbindung – vom Pfahl in Richtung Stamm – in einem leichten Winkel nach oben zu befestigen. Im Anschluss wird ein Nagel durch die Anbindung am Pfahl geschlagen, um ein Verrutschen des Strickes zu verhindern.

In den letzten Jahren haben Baumgurte als Alternative zum traditionellen Kokosstrick an Popularität gewonnen. Diese sind mit Anschnallgurten aus Polyesterfasern vergleichbar. Mittlerweile sind auch biologisch abbaubare Produkte aus Jute erhältlich. Solche Baumgurte sind in der Handhabung ungleich einfacher, da sie lediglich unter Spannung um den Stamm geschlagen und mit einem Tacker am Pfahl fixiert werden. Auch hier sollte die Anbindung leicht schräg erfolgen.

Für eine Anbindung von Pflanzen dürfen keinesfalls Seile verwendet werden, welche einen Durchmesser von 1 cm unterschreiten, da diese leicht einwachsen können. Unabhängig von der verwendeten Bindemethode ist es wichtig, dass die Anbindung jährlich kontrolliert und gegebenenfalls erneuert wird, damit sie den Stamm nicht einschnürt oder einwächst. Die Dauer, bis die Anbindung und die Pfähle entfernt werden können, hängt von der Größe und dem Alter des gepflanzten Gehölzes ab und beträgt in der Regel drei bis fünf Jahre. Je größer und älter die gesetzte Pflanze ist und je höher ihr Schwerpunkt liegt, desto länger muss eine Anbindung bestehen bleiben.



Anbindung mit Kokosstrick



Eingewachsene Anbindung

BODENQUALITÄT:

Je nach Bodenbeschaffenheit kann es notwendig sein, die Erde, welche rund um den Wurzelballen wiederverfüllt wird aufzubereiten. Bei sehr lehmiger oder klumpiger Erde empfiehlt es sich, diese grob zu sieben oder die Erdklumpen händisch zu zerkleinern. Ebenfalls ist in diesem Fall das Beimischen von etwa 20% Sand anzuraten um die Drainagefähigkeit und Durchwurzelbarkeit zu erhöhen. Wenn der Boden hingegen sehr sandig oder kiesig ist, kann etwas lehmige Erde beigemischt werden, um das Wasserhaltevermögen zu steigern. In beiden Fällen kann auch torffreie Pflanzerde zum Einsatz kommen, welche jedoch nicht zu einem höheren Anteil als 20% beigemischt werden sollte, da es nötig ist, dass die Pflanze sich an den Boden am Standort anpasst. Ein höherer Anteil könnte dazu führen, dass das gepflanzte Gehölz, ähnlich wie in einem Pflanzgefäß, Ringwurzeln bildet und nicht in den Gartenboden hineinwächst. Auf das Beimischen organischer Dünger, wie Kompost oder Mist, sollte hier noch verzichtet werden, da dies zu Fäulnisprozessen führen kann, wenn diese organischen Stoffe zu tief vergraben werden. Hornspäne hingegen können in der vom Hersteller angegebenen Menge untergemischt werden, da sie als stickstoffhaltiger Langzeitdünger dienen.



Kompostsiebe erleichtern das Zerkleinern von Erde

VERFÜLLEN, DÜNGUNG UND GIESSRAND:

Nachdem die Pflanze ausgerichtet, die Pfähle geschlagen und die Anbindung fixiert wurde, kann das Pflanzloch verfüllt werden. Anschließend wird etwas organischer Dünger aufgebracht, welcher in die obersten 5 cm der Erde eingearbeitet wird. Hierzu kann reifer Kompost (ca. 3 l/m²), gut abgelagerter Kuh-, Schaf-, oder Pferdemist (ca. 1 l/m²) oder organischer Volldünger aus dem Handel (Aufwandmenge siehe Packungsangaben) verwendet werden. Organische Düngemittel haben, im Gegensatz zu mineralischen (z.B. Blaukorn), viele Vorteile. In der Regel wirken diese länger und zugleich langsamer, was die Gefahr der Überdüngung reduziert. Außerdem müssen die darin enthaltenen Nährstoffe erst vom Bodenleben aufgespalten und so pflanzenverfügbar gemacht werden. Die Aktivität der Bodenorganismen und die damit verbundene Humusbildung und Bodendurchlüftung haben zugleich positive Auswirkungen auf die Bodenqualität und das Pflanzenwachstum. Es ist nicht notwendig, und in den meisten Fällen sogar kontraproduktiv, die aufgefüllte Erde festzutreten, da dies zu einer zu starken Verdichtung um den Wurzelballen führen würde. Stattdessen setzt sich der Boden durch kräftiges Angießen von selbst und Hohlräume schließen sich so ebenfalls.

In der Regel bleibt genug Aushub übrig um einen Gießrand zu formen. Hierzu wird rund um die entstandene Pflanzscheibe ein Damm in Höhe von etwa 10 cm erstellt. Wenn die Pflanzung in leichter Hanglage erfolgte, ist die gesamte Erde hangseits zu platzieren, um eine Ebene um das gepflanzte Gehölz zu schaffen. Der so entstandene Damm ermöglicht die Gabe großer Wassermengen auf einmal, welche dann an der gewünschten Stelle versickern.



Gießrand



Angießen

ANGIESSEN:

Nach dem Verfüllen des Pflanzloches wird kräftig angegossen. Die Größe des Wurzelballens und damit des Pflanzloches gibt die nötige Wassermenge vor. Eine gute Faustregel ist, das Volumen des Wurzelballens oder Topfes als Wassermenge zu verwenden. Fasst das Ballenvolumen z.B. 50 Liter, so ist auch mit 50 Litern Wasser anzugießen. Beim Gießen ist darauf zu achten, dass sich der

Gießrand, durch das Wasser, nicht öffnet, da er auch in den kommenden Monaten und Jahren für weitere Wassergaben benötigt wird. Daher kann es notwendig sein, die erforderliche Wassermenge auf zwei bis drei Gießgänge im Abstand von einigen Minuten zu verteilen. Durch das kontrollierte Gießen kann sichergestellt werden, dass der Boden um den Wurzelballen herum gleichmäßig feucht wird und die Pflanze optimal versorgt ist.

STAMMSCHUTZ:

Wenn wir Menschen Fieber bekommen und unsere Körpertemperatur 42 °C überschreitet, gerinnt das Eiweiß in unseren Zellen, wodurch viele Stoffwechselfunktionen zum Erliegen kommen und unser Organismus schweren Schaden nimmt. Ebenso verhält es sich mit dem wasser- und nährstoffführenden Gewebe hinter der Rinde von Bäumen und Sträuchern. Ein, durch starke Sonneneinstrahlung verursachtes, sonnenseitiges Absterben dieses Gewebes (Sonnenbrand) führt zum Aufplatzen der Stämme, wodurch Schaderreger (z.B. Holzzeretzende Pilze, Bakterien) eindringen können. Der durch eine derartige Infektion entstehende Fäulnisherd bleibt meist Jahre oder sogar Jahrzehnte lang unentdeckt, da die entstandenen Wunden vom Gehölz meist wieder verschlossen werden. So wird der durch eine Fäulnis entstandene Schaden oft erst bemerkt, wenn Pilzfruchtkörper entstehen oder Äste bzw. ganze Stämme ausbrechen.

Neben der Gefahr des Sonnenbrandes während der Sommermonate kann es im Frühjahr auch zu Frostrissen kommen. Durch sehr kalte Nachttemperaturen gefriert der bereits hinter der Rinde enthaltene Pflanzensaft. An sonnigen Frühjahrstagen (März-April) kann es dazu kommen, dass an der sonnenzugewandten Stammseite bereits früh am Tag sehr hohe Temperaturen erreicht werden, während die sonnenabgewandte Seite noch gefroren ist. Dies kann zu hohen Spannungen führen, die den Stamm der Länge nach aufreißen lassen.

Bei Gehölzen in der freien Landschaft ist der Holzkörper entweder durch den Bestand (z.B. Wald, Hecken) oder die eigene Belaubung (z.B. Einzelbäume) vor Überhitzung geschützt. Die unteren Astpartien werden von den Gehölzen erst aufgegeben und sterben ab, wenn sie von darüberliegenden Ästen stark beschattet werden, welche dann auch wieder den Stamm vor zu starker Sonneneinstrahlung schützen. Einen weiteren wichtigen Einfluss auf die erreichten Temperaturen in den Stamm- und Astpartien hat das Wasser, welches durch diese transportiert wird. Durch die Verdunstung über die Laubmasse entsteht eine Sogwirkung, welche wieder kühles Wasser von den Wurzeln nach oben zieht. Ein eingewachsenes und gut mit Wasser versorgtes Gehölz kann so seine Stamm- und Astpartien effektiv kühlen.

Aus Platzgründen pflanzen wir in unsere Gärten, im urbanen Raum und als Straßenbegleitgrün meist aufgestete



Schaden durch Sonnenbrand (Spitzahorn)

Bäume (Hochstämme), bei welchen die Stammpartie bereits bei Jungbäumen der direkten Sonne ausgesetzt ist. Nach der Pflanzung funktioniert auch der Kühleffekt durch das den Stamm durchfließende Wasser oft nur unzureichend, da das Gehölz noch nicht ausreichend tief und weitgehend verwurzelt ist. Bis die Pflanze gut angewachsen ist und ihre Stammpartie selbst beschattet oder diese durch Nachbarbäume und Gebäude beschattet wird, ist es erforderlich, diese künstlich vor Überhitzung zu schützen. Dies kann, bedingt durch die immer häufiger auftretenden Hitze- und Trockenperioden, durchaus zehn bis 15 Jahre nötig sein. Insbesondere Gehölze mit glatter und dünner Rinde (z.B. Rotbuche, Ahorne) sind stärker gefährdet als solche, welche frühzeitig eine dicke Rinde oder Borke ausbilden (z.B. Eichen, Baum-Hasel).

Die früher gerne verwendeten Jutebandagen reichen als Stammschutz mittlerweile nicht mehr aus, da sie nicht ausreichen vor Überhitzung schützen.

Auch die häufig benutzten Schilf- oder Tonkinmatten sind zunehmend kritisch zu sehen, da sie den Stamm, zwar zuverlässig vor Überhitzung schützen, jedoch sich die Stämme nach dem Entfernen ohne vorherige Gewöhnungsphase der direkten Sonneneinstrahlung ausgesetzt. Dies kann mit dem Freistellen (entfernen von sonnenseitigen Nachbarbäumen) alter Bäume verglichen werden, welche artabhängig auch im hohen Alter noch Sonnenbrand bekommen können. Sollte trotzdem eine Schilf- oder Tonkinmatte zum Einsatz kommen, ist entscheidend, dass diese nicht direkt am Stamm anliegt, sondern immer 2–3 cm Platz zu allen Seiten hat. Zum einen verhindert dies, dass die Drähte, welche die Matte zusammenhalten, einwachsen. Zum anderen entsteht durch den Abstand ein Kamineffekt, wel-

cher zu einer besseren Kühlung führt. Die Matten sollten jährlich kontrolliert und gegebenenfalls erneuert werden. Schilfrohmatten müssen meist etwa alle drei Jahre und Tonkinmatten ungefähr alle fünf Jahre ausgetauscht werden.

Als der wirksamste Stammschutz wird nach aktuellem Stand der Technik der Weißanstrich angesehen. Dieser wird von der Stammbasis bis zum Kronenansatz aufgetragen. Verschiedene Hersteller haben Produkte auf dem Markt, welche je nach Zusammensetzung 2-5 Jahre eine gute Kühlwirkung zeigen. Nach verstreichen dieses Zeitraumes sollte der Anstrich erneuert werden, bis der Baum eine ausreichende Eigenbeschattung aufweist. Da der Anstrich durch das Dickenwachstum des Gehölzes nach und nach seine Wirkung verliert, hat der Baum genügend Zeit, sich an die Besonnung zu gewöhnen.

Sollte eine Gefahr durch Wildverbiss oder Fegeschäden (z.B. Jungbäume in der freien Landschaft) bestehen, kann auf einen Schutz durch spezielle Verbisschutz-Manschetten nicht verzichtet werden. Verschiedene Hersteller bieten wirksame Systeme aus Holz, Metall oder Kunststoff an.



Stammschutz durch Weißanstrich

Der Begriff „Entwicklungspflege“ umfasst alle Maßnahmen, die notwendig sind, um Pflanzungen in einem stabilen und sich weitestgehend selbst erhaltenden Zustand zu überführen. Zu diesen Maßnahmen gehören regelmäßige Wasser- und Düngergaben, das regelmäßige Entfernen von unerwünschter Konkurrenz sowie ein gezielter Erziehungsschnitt. Durch diese Maßnahmen kann die Pflanzung optimal unterstützt und gefördert werden, um ein gesundes und vitales Wachstum zu ermöglichen.

GIESSEN:

Aus Baumschulen bezogene Gehölze – unabhängig ob Freiland- oder Containerware – besitzen, im Gegensatz zu natürlich am Standort gekeimten, keine Pfahlwurzel und einen verhältnismäßig kleinen Wurzelballen. Daher müssen sie sich zu Beginn aus einem reduzierten Bodenvolumen mit Wasser und Nährstoffen versorgen, bis sie ein weitreichendes Wurzelwerk entwickelt und sich ausreichend Ressourcen erschlossen haben. Die Wasserversorgung kann also nicht allein durch Niederschlagswasser oder durch Kapillarkräfte aufsteigendes Grundwasser sichergestellt werden. Oft genügen auch größere Regengüsse nicht, um eine Neupflanzung ausreichend zu versorgen. Der Zeitraum, wie lange und häufig gegossen werden muss, hängt von diversen Faktoren ab. Zu diesen zählen die Pflanzenart, ein für die Pflanzenart zuträglicher Standort, der Pflanzzeitpunkt, die Ausgangsgröße des Gehölzes, die Bodenbeschaffenheit (hohes oder geringes Wasserhaltevermögen), die erbrachte Sorgfalt bei der Pflanzung sowie die Witterungsverhältnisse in den Jahren nach der Pflanzung. Daher kann keine pauschale Gießempfehlung (Menge/Intervalle) abgegeben werden. Es kann jedoch tendenziell davon ausgegangen werden, dass umso länger und häufiger zugegossen werden muss, je ungünstiger der Pflanzzeitpunkt ist, je größer das gepflanzte Gehölz zum Zeitpunkt der Pflanzung war, je durchlässiger der Boden ist und je ausgeprägter die Hitze- und Trockenphasen in den Jahren nach der Pflanzung sind. In der ersten Vegetationsperiode nach der Pflanzung ist besonders genau zu beobachten, wie sich das Gehölz etabliert. Hier ist ab dem Zeitpunkt des Austriebes (April–Mai) bis etwa Ende August die kritischste Zeit. Ab September nehmen die Tageslänge – und damit verbunden die Sonneneinstrahlung – und die Temperaturen wieder ab. Außerdem haben sich am neuen Standort erste Wurzeln gebildet und das Pflanzengewebe (Blätter und Triebe) reift zunehmend aus und verliert dadurch weniger Wasser.

Ziel bei der Bewässerung ist es, in relativ kurzer Zeit große Wassermengen (siehe „Angießen“) punktuell an der Pflanzenbasis auszubringen, um sicherzustellen, dass

das Wasser auch in tiefere Bodenschichten unter den Pflanzballen sickert, wodurch die Pflanze angeregt wird, ein weitreichendes Wurzelsystem zu entwickeln. Ebenfalls ist entscheidend, dass intervallartig gegossen wird um sicherzustellen, dass der Pflanzballen zwischendurch abtrocknen kann. Würde der Wurzelbereich dauerfeucht gehalten, bestünde die Gefahr, dass die Wurzeln, welche darauf angewiesen sind im Boden enthaltenen Sauerstoff aufnehmen zu können, „ersticken“ und absterben. Dies hätte das Absterben der gesamten Pflanze zur Folge. Ein zweiter Grund, warum diese Trockenphasen sinnvoll sind ist, dass die Pflanzen durch den zwischen den Gießgängen entstehenden Trockenstress angeregt werden, vermehrt Wurzeln zu bilden, was die Anwachsphase verkürzt.

Es gibt verschiedene Methoden, um die Wasserversorgung in der Anwachsphase sicherzustellen, wie den Gießrand, Gießsäcke und eine automatisierte Bewässerung über Tröpfchensysteme. Die beste Methode ist sicherlich der Gießrand, welcher bei der Pflanzung angelegt wurde (siehe „Verfüllen, Düngung und Gießrand“) und über mindestens zwei Jahre, bei größeren Gehölzen eher drei bis vier Jahre, bestehen bleiben sollte. Dieser besitzt in der Regel genügend Fassungsvermögen, um die nötige Wassermenge auf einmal aufzunehmen.

Immer beliebter werden in den letzten Jahren Gießsäcke. Diese Säcke können mit großen Wassermengen (50–100 l) befüllt werden. Das Wasser sickert dann über mehrere Stunden aus Poren an der Basis der Säcke. Gießsäcke machen einen Gießrand obsolet, da der Boden das Wasser durch die zeitlich verzögerte Abgabe gut aufnehmen kann. Es ist jedoch wichtig, die Säcke nicht – wie oft



Gießen mit Gießsack

Foto: Daniel Richter

empfohlen – direkt am Baumstamm zu befestigt, da das darin enthaltene Wasser im Hochsommer Temperaturen von über 70°C erreichen kann. Sinniger ist es die Säcke an den Baumpfählen zu befestigt, um einen sicheren Abstand zum Stamm und den Hauptwurzeln zu gewährleisten, wodurch Schäden des Wurzelsystems vermieden werden.

Automatisierte Bewässerungssysteme sind aus verschiedenen Gründen kritisch zu sehen. Neben dem hohen Anschaffungspreis ist ein ebenso hohes Knowhow nötig, um diese zweckmäßig zu installieren und zu betreiben. Des Weiteren verführen sie dazu, sich nicht mehr um eine Neupflanzung zu kümmern. Neben der regelmäßigen Kontrolle der Pflanzengesundheit ist es ebenso erforderlich die Bewässerungsanlage selbst häufig auf ihre Funktionalität zu überprüfen, insbesondere hinsichtlich der richtigen Durchflussmenge und möglicher Verstopfungen einzelner Tropfstellen. Außerdem ist es wie bereits erwähnt sinnvoll intervallartig zu gießen und pro Gießgang große Wassermengen zu verabreichen. Oft werden die Anlagen jedoch derartig eingestellt, dass sie täglich oder gar mehrmals täglich geringe Mengen Wasser abgeben. Dies stellt das Überleben der Pflanzen zwar sicher, jedoch gibt es für diese dann keinen Grund ein weitreichendes und tiefes Wurzelsystem zu entwickeln. Dies kann sich negativ auswirken, wenn die Bewässerungsanlage entfernt wird oder ausfällt.

Zusammenfassend gilt zu sagen, dass lieber intervallartig (zu Beginn normalerweise alle zwei bis drei Wochen) kräftig gegossen werden sollte, als jeden Tag mit kleinen Mengen. Der Intervallabstand und die Gießmenge sind, wie oben beschrieben, von verschiedenen Faktoren abhängig. Mit zunehmender Standzeit werden die Abstände zwischen den Wassergaben größer und die Wassermenge pro Gießgang erhöht sich. Es kann auch noch nach drei bis fünf Jahren erforderlich sein, durch zusätzliche Wassergaben anhaltende Hitze- und Trockenphasen zu überbrücken. Nach einer mehrjährigen Anwachsphase ist es nicht mehr erforderlich, Gehölze zu gießen, vorausgesetzt die Pflanze passt zum Standort.

DÜNGUNG:

Wenn Gehölze standortgerecht verwendet werden, ist nach der Etablierungsphase in der Regel keine zusätzliche Düngung mehr notwendig, da sie ihren Nährstoffbedarf aus dem Boden vollständig decken können. Ausnahmen bilden stark züchterisch bearbeitete Pflanzen, welche durch eine lange Züchtungsgeschichte stark von den Naturformen abgewandelt und damit in die menschliche Abhängigkeit gebracht wurden. Beispiele hierfür sind unsere modernen Rosen-, Clematis-, und Hortensiensorten sowie Obstgehölze.

Bis sich Gehölze am Pflanzort vollständig verwurzelt haben und sich selbst versorgen können, ist es jedoch erforderlich, ihnen zusätzliche Nährstoffe zur Verfügung zu

stellen. Auch bei der Düngung im Zuge der Entwicklungspflege sind organische Dünger mineralischen vorzuziehen. Die nötigen Mengen können dem Kapitel „Verfüllen, Düngung und Gießrand“ entnommen werden. Organische Dünger (Kompost, Mist, organische Volldünger aus dem Handel) benötigen temperatur- und witterungsabhängig etwa zwei bis vier Wochen, bis die ersten Nährstoffe pflanzenverfügbar werden. Sie wirken dann in der Regel sechs bis acht Wochen. Demzufolge ist der erste Düngegang vor Vegetationsbeginn (März/April) zu verabreichen und dann nochmals im Juni nachzudüngen. Ab Ende Juni sollten keine organischen Dünger mehr verabreicht werden, damit das darin enthaltene Nährstoffdepot bis September weitestgehend aufgebraucht ist. Sonst bestünde die Gefahr, dass die Gehölze zu lange in den Herbst „hineinwachsen“ und nicht rechtzeitig abschließen (aushärten), was sie frost- und krankheitsanfälliger macht. Der aufgebrauchte Dünger sollte oberflächlich (ca. 3 cm) eingearbeitet und angegossen werden, damit er einen guten Bodenkontakt hat und die Bodenlebewesen ihre Arbeit verrichten können. Die jährlich zweimalige Düngung sollte die ersten zwei bis drei Standjahre erfolgen.

Mineralische Kunstdünger (z.B. Blaukorn, diverse Flüssigdünger) wirken viel direkter als Organische, da die darin enthaltenen Nährstoffe bereits in Salzform vorliegen und daher direkt pflanzenverfügbar sind, also nicht erst durch Bodenlebewesen umgesetzt werden müssen. Wenn die Mengeneempfehlungen der Hersteller nicht genauestens eingehalten werden, ist die Gefahr der Überdüngung erheblich. Dies hat zur Folge, dass das Pflanzengewebe sehr schnell wächst und nicht ausreichend ausreift und somit standschwach und krankheitsanfällig wird. Im Extremfall kann dies sogar zum Absterben der feinen Wurzelhärchen führen, was den Totalausfall der Pflanze zur Folge haben kann. Im Hausgarten sollte auf mineralische Düngemittel nur bei akuter Nährstoffunterversorgung zurückgegriffen werden. Vor der Beschaffung und dem Einsatz sollte in jedem Fall Rücksprache mit gut geschulten Produktionsgärtnern (Baumschule/Staudengärtnerei) gehalten werden, welche die aufgetretenen Mangelsymptome und die daraus resultierende Düngeempfehlung genau benennen können.



Foto: Daniel Richter

Reifer Gartenkompost ist der günstigste Dünger

PFLANZSCHEIBE KONKURRENZFREI HALTEN:

Unter dem Begriff „Pflanzscheibe“ wird der Bereich unmittelbar um die Pflanzenbasis frisch gepflanzter Gehölze bezeichnet, deren Größe durch den Durchmesser des Pflanzloches bestimmt wird. Um ein zügiges Anwachsen der gepflanzten Gehölze zu gewährleisten, ist es entscheidend, sie in den ersten zwei bis drei Jahren konkurrenzfrei zu halten. Würde es zugelassen, dass Gräser und Kräuter in die Pflanzscheibe einwachsen, würden diese mit den frisch gepflanzten Gehölzen derart stark um Wasser und Nährstoffe konkurrieren, dass die Neupflanzung kaum Zuwächse generieren und im Extremfall sogar absterben kann. Auch mit dem Unterpflanzen von Bäumen und Sträuchern mit Stauden oder Bodendeckern sollte gewartet werden, bis sich die Gehölze am Standort etabliert haben.

Es ist davon abzuraten, die Pflanzscheibe zu hacken, da hierbei die Wurzeln des gepflanzten Gehölzes beschädigt werden können. Vielmehr sollte händisch gejätet werden, wobei möglichst alle Wurzelteile der Konkurrenten zu entfernen sind, damit diese nicht wieder austreiben. Je nach Witterung und Standortbedingungen sollten mindestens drei bis vier Jätgänge pro Jahr eingeplant werden.

Das häufig praktizierte Abmulchen von Pflanzscheiben mit Rindenmulch oder Holzhackschnitzel hat in den ersten Jahren nach der Pflanzung durchaus seine Berechtigung. Nur ist dabei zu beachten, dass beide Materialien ein weites Stickstoff-Kohlenstoff-Verhältnis besitzen. Das bedeutet, dass die Bodenorganismen bei der Zersetzung dieser Materialien, und der damit verbundenen Aufspaltung des darin enthaltenen Kohlenstoffes, mehr Stickstoff benötigen, als das Material selbst liefert. Der zusätzlich benötigte Stickstoff wird dem Boden entzogen und geht somit unseren Kulturpflanzen verloren. Dieses Stickstoffdefizit ist bei der Düngung zu berücksichtigen. So sind in diesem Fall pro Düngegang etwa 20% mehr stickstoffhaltiger Dünger einzuplanen.

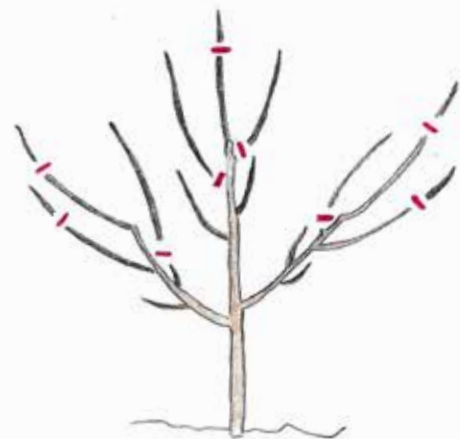
Alternativ kann auch alle sechs bis acht Wochen mit leicht angetrocknetem Rasenschnitt gemulcht werden, welcher zusätzliche Nährstoffe liefert, anstatt welche zu binden. Unabhängig vom verwendeten Material sollte eine Mulchschicht nicht höher als 5 cm sein, damit ein ungestörter Gasaustausch zwischen Boden und Luft weiterhin gegeben ist. Alternativ zu losen Mulchmaterialien bietet der Handel auch Mulcmatten aus gepresster Kokosfaser, welche eine gute Wirkung für eine Vegetationsperiode zeigen. Diese Matten, welche in verschiedenen Durchmessern erhältlich sind, sind somit im Idealfall im zeitigen Frühjahr (Februar/März) jährlich zu erneuern. Falls die Pflanzfläche mit Wühl- oder Feldmäusen belastet ist, empfiehlt es sich, das Mulchmaterial – sowohl losen Mulch als auch Kokosmatten – über den Winter zu entfernen, da sich die Nager gerne darunter aufhalten. Abschließend ist zu sagen, dass eine Mulchschicht das Jäten nicht obsolet macht, jedoch kann die Anzahl der jährlich erforderlichen Durchgänge reduziert werden, und diese erleichtern.

ERZIEHUNGSSCHNITT:

Zur fachgerechten Entwicklungspflege gehört auch ein regelmäßiger Erziehungschnitt. Die Ziele und Abstände des Schnitts (jährlich oder seltener) sind stark von der jeweiligen Gehölzart abhängig. Allgemein kann gesagt werden, dass in den Habitus von Wildarten am wenigsten eingegriffen werden muss, da diese in der Regel einen statisch guten Kronenaufbau in ihrer Genetik verankert haben. Je stärker ein Gehölz züchterisch bearbeitet wurde, umso größer ist die Gefahr, dass es sich ohne Eingriffe nicht gut entwickelt oder statische Probleme (Verkehrssicherheit) aufweist. Der Kultur-Apfel (Frucht-Sorten) als Extrembeispiel unterliegt einer jahrtausendelangen Selektions- und Züchtungsgeschichte. Während bei seiner Züchtung die Fruchtqualität und Ertragsleistung im Vordergrund standen, wurde die Baumstatik vernachlässigt. Ohne einen fachgerechten und bis ins höchste Lebensalter regelmäßigen Schnitt wird sich dieser nicht gut entwickeln, was auf Kosten der Baumstatik, der Pflanzengesundheit, der Ertragsleistung und der Fruchtqualität geht.



Pflanzscheibe mit Grasschnitt



Erziehungschnitt an einem Apfelbaum

Die meisten im privaten und öffentlichen Grün verwendeten Bäume und Sträucher sind nicht oder nur wenig züchterisch bearbeitet, was den Schnittaufwand in der Pflanzenerziehung geringhält. Der erste Erziehungsschnitt wurde bereits während der Pflanzung durchgeführt (siehe „Pflanzschnitt“). In den Folgejahren ist es bei Bäumen in der Regel ausreichend, zu kontrollieren, ob unerwünschte Aststellungen entstehen, und diese gegebenenfalls durch einen Schnitt zu korrigieren. Beispielsweise sollte darauf geachtet werden, dass sich keine Zwiesel (gleichstark und parallel Wachsende Haupttriebe) entwickeln. Gegebenenfalls ist einer der beiden Triebe frühzeitig zu entfernen. Ebenso sollten reibende Äste, nach innen wachsende, kranke und beschädigte entfernt werden. Bei Sträuchern ist das Verfahren gleich.

Jedoch hat, wie die verschiedenen Baumarten auch jede Strauchart ihre Eigenheiten, welche beim Erziehungs- und Erhaltungsschnitt beachtet werden müssen. Die beiden wichtigsten Einflussfaktoren, welche die anzuwendenden Schnitttechniken bei Sträuchern bestimmen, sind das Erneuerungsverhalten der Triebe und der Ort der Blütenproduktion. Das Erneuerungsverhalten der Triebe beschreibt, wie stark eine Strauchart dazu neigt, neues Holz aus der Pflanzenbasis (Basitonie) zu bilden. Der Ort der Blütenproduktion gibt an, ob die jeweilige Gehölzart am diesjährigen, am letztjährigen oder am mehrjährigen Holz blüht. Es gibt zahlreiche Fachbücher auf dem Markt, welche den Schnitt der gängigsten Gartengehölze gut beschreiben und oft auch sehr schön illustrieren. Im Internet sind ebenfalls viele Schnittanleitungen als Video oder Text zu finden. Leider ist es für den Laien nicht immer einfach zu erkennen, welche der erhaltenen Informationen fachlich fundiert sind. Im Zweifelsfall können mehrere Quellen betrachtet und eine Schnittmenge daraus gezogen werden.

Der Schnitt sollte in der Erziehungsphase in den Wintermonaten (November bis März) erfolgen, da in diesem Zeitraum die Gehölze die meisten Reservestoffe in der Wurzel und Stammpartie gespeichert haben. So können sie nach einem Schnitt wieder mit voller Kraft durchtreiben.

Bei manchen Gehölzen muss jedoch von diesem Zeitraum abgewichen bzw. dieser eingeschränkt werden. Manche Bäume, wie Ahorne oder Birken blühen zum Beispiel nach einem Frühjahrsschnitt sehr stark, was unbedingt zu vermeiden ist. Diese Pflanzen sollten spätestens Mitte Februar geschnitten werden.

Es empfiehlt sich in jedem Fall, die Schnittmaßnahmen von einem Fachmann durchführen zu lassen, da die Fehlerquellen beim Gehölzschnitt enorm vielfältig sind und Schnittfehler erheblichen Einfluss auf die zukünftige Verkehrssicherheit und Gesundheit der Pflanze haben. Baumpflegeunternehmen besitzen die nötigen Fachkenntnisse, um Großbäume professionell zu pflegen. Hier sollte unbedingt darauf geachtet werden, dass diese Unternehmen nach dem Regelwerk der ZTV-Baumpflege arbeiten. Speziell geschulte Obstbaumwarte beschäftigen sich intensiv mit dem fachgerechten Obstbaumschnitt. Kontakte können bei der Kreisfachberatung an den Landratsämtern oder bei Obst- und Gartenbauvereinen erfragt werden. Für den Strauch- und Heckenschnitt empfiehlt es sich, nach Garten- und Landschaftsbau-Unternehmen zu suchen, die einen eigenen Pflgetrupp mit langjähriger Erfahrung in diesem Bereich haben. Leider lässt sich nur selten alles aus einer Hand bekommen, da die Schnitttechniken und -Ziele in den genannten Bereichen sehr unterschiedlich sein können und enormes Arten- und Sortenwissen erforderlich ist, um die Eigenarten aller Gehölze zu kennen und diese beim Schnitt zu berücksichtigen.

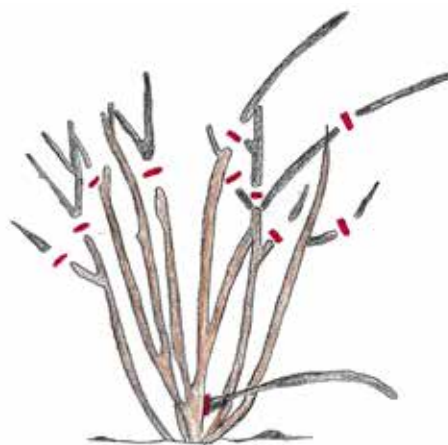
Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass Bäume grobe Schnittfehler schlecht bis überhaupt nicht verzeihen. So kann ein unfachmännischer Schnitt (z.B. Kappung, zu starke Eingriffe in den Habitus), mittelfristig das Todesurteil für die falsch behandelten Gehölze bedeuten, zumindest beeinträchtigt es die Verkehrssicherheit (Stand- und Bruchanfälligkeit) enorm. Sträucher, insbesondere solche mit einem starken Erneuerungswachstum aus der Basis, sind jedoch weniger empfindlich und können in der Regel, auch wenn es Jahre dauern kann, wieder saniert werden, wenn sie falsch geschnitten wurden.

Zeichnung: Katriona Dorjat



Erziehungsschnitt an einer Forsythie

Zeichnung: Katriona Dorjat



Erziehungsschnitt an einer Strauchrose

Nichts ist heiliger,
nichts ist vorbildlicher
als ein schöner, starker Baum.
Hermann Hesse
(1877 – 1962)




Foto: Volodymyr #336279473 / stock.adobe.com



**LANDKREIS
ROSENHEIM**

**Naturschutz, Gartenfachberatung
Streuobstberatung**
im Landratsamt Rosenheim
Tel.: 08031 392-01
E-Mail: gartenkultur@lra-rosenheim.de



Der beste Zeitpunkt,
einen Baum zu pflanzen,
war vor zwanzig Jahren.
Der zweitbeste Zeitpunkt ist jetzt.
Chinesisches Sprichwort

Naturdenkmal Höglinger Dorfände - Bild: Roman Pöll



**LANDKREIS
ROSENHEIM**

**Naturschutz, Gartenfachberatung
Streuobstberatung**
im Landratsamt Rosenheim
Tel.: 08031 392-01
E-Mail: gartenkultur@lra-rosenheim.de

Stand: Oktober 2025;
Herausgeber: Landkreis Rosenheim, vertreten durch Landrat Otto Lederer;
Kontakt: Landratsamt Rosenheim, Wittelsbacherstraße 53, 83022 Rosenheim,
Telefon: 08031 392-01, E-Mail: poststelle@lra-rosenheim.de;
Gestaltung: Landratsamt Rosenheim;
Druck: RIEDER Druckservice GmbH, Prien am Chiemsee